№ 25. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 18. Juni.

Entschlossenheit.

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad,
Nicht träg' umhergeschaut!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohl auf! dir selbst vertrauet!
Dich, Gottes Odem, du Verstand
In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet.

Nicht ziemt dir's, edler Himmelssohn,
An eitlem Schein zu haften!
Dein würdig, tritt in Staub mit Hohn
Die niedern Leidenschaften.
Und ob sie rechts und links nach Stolz,
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Gold's,
Die Freunde dir entrafften.

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör' ich Treu auf immer!
Vergebens lockt die Welt und dräut
Mit ihrem Trug' und Schimmer!
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst, ja schnöder Tod:
Unredlich sein ist schlimmer!

Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat, zum Himmel anzusehn,
Gott selbst das Haupt erhoben!
Drum wank' und fall es links und rechts:
Wir sind unsterblichen Geschlechts;
Das Vaterland ist oben!

Ach, unsrer Heimath eingedenk,
Laßt uns doch gehn wie Brüder,
In Lieb', ohn' Eifer und Gezänk,
Im Klange froher Lieder!
Du kränktest mich aus Mißverstand;
Komm, Lieber, reiche mir die Hand,
Und thu' es niemals wieder.

Die Heimath.

(Fortsetzung.)

Auf dem Schreibtisch lag ein Brief mit der Ueberschrift: An meine Frau. Sie verbarg ihn in ihrem Gewande und eilte hinüber in ihr Zimmer, verriegelte die Thüre und fiel weinend an dem Bette ihres schlafenden Kindes nieder. Eine unabweisbare Ahnung sagt mir, daß ich zum Tode gehe, und so nehme ich denn Abschied von Dir, indem ich für

Deine Liebe und Treue danke. Man hat versucht, mich mit Lord Melville zu versöhnen und den Streit zu schlichten, aber dadurch die Sache beschleunigt. Denn da man uns nun beobachtet, sind wir übereingekommen, uns diesen Morgen in aller Frühe im nahen Park zu schießen, so frühe, daß noch Niemand es ahnt. Ich vermuthe, daß Du von dem Streite gehört, da Du gestern Abend plötzlich aus der Gesellschaft verschwunden warst. Im Falle meines Todes ist Ludwig allein mein Erbe, Du seine unumschränkte Vormünderin bis zu seiner Volljährigkeit. Im Fall Du dann nicht wieder verheirathet bist, ist Dir ein Witthum zugesichert; so wirst Du es in unsern Ehepakten finden. Lebe wohl, mein gutes Kind, verzeihe, wenn ich Dich zuweilen gekränkt, verzeihe mir um unsers Ludwig willen!

Otto."

In diesem Augenblicke war es Agnes, als höre sie einen Schuß, dann noch einen; sie sank auf ihre Kniee und flehte den Himmel an und weinte Thränen der Angst und der Verzweiflung. Eine halbe Stunde lag sie so. Da klingelte es an der Hausthüre; sie horchte — schwere Tritte, wie von mehreren Männern, die Etwas tragen. Es fehlte ihr an Kraft, sich von der Erde zu erheben; sie hörte die Leute die Stiege herauf kommen, an ihrer Thüre vorbei — immer langsam, schwerfällig; nun ging es in ihres Mannes Zimmer, und als die Thüre geschlossen war, wurde an die ihrige gepocht.

„Gnädige Frau," rief die Stimme der Kammerfrau, aber Agnes war wie gelähmt und konnte sich nicht erheben.

„Geh' durch mein Kabinet," brachte sie endlich mühsam heraus. Als das Mädchen eintrat, weinte und zitterte sie, und ihre Frau knieend am Boden gewahrend, rief sie erschrokken: „Sie wissen schon?"

„Mein Mann ist —"

„Erschossen," sagte das Mädchen leise.

„Todt, ganz todt, todt, ohne Rettung?"

„Ohne Rettung, der Schuß ging mitten durch das Herz. Zwei Aerzte sind drüben bei ihm."

In diesem Augenblick erwachte das Kind und rief zärtlich: „Liebe Mutter!" Bei diesem Ton fand Agnes ihre Kraft wieder; sie sprang auf, und ihr Kind an das Herz drükkend, rief sie schluchzend: „Dir, Dir allein, mein Alles!" Als Ludwig sah, daß seine Mutter und das Mädchen weinten, fragte er: „Was ist es denn? warum weinet ihr? ist Papa krank?"

„Sei still, mein Kind! wir gehen jetzt fort, fort aus diesem Haus, zum Großvater!"

Und an den Minister einen Diener, den andern nach Postpferden sendend, kleidete die unglückliche Frau sich und ihren Knaben mit krankhafter Hast an, und sobald ihr alter Freund da war, übergab sie ihm ihr Haus mit seinem todten Bewohner und fuhr fort, noch ehe es heller Tag war, fort, fort mit ihrem Kinde von diesem Orte des Schreckens, ihrer Heimath, ihrem friedlichen Thale zu, von dem sie Heilung für ihr wundes, zerrissenes Herz hoffte, in die Arme ihres alten Vaters, des einzigen Menschen, der ihr treue Liebe bewiesen.

3.

In einem kleinen ländlichen Zimmer sehen wir ein liebliches Bild vor uns. Ein schöner alter Mann mit weißen Haaren, auf einem großen Sessel, auf dem sich mit Behaglichkeit seine müden Glieder strecken, ihm zu Füßen ein blonder schöner Knabe, der seine hellen Blicke zwischen dem Greis und einer

schönen blassen Frau theilt, die am Fenster mit einer Stickerei beschäftigt sitzt. Sie trägt ein schwarzes Kleid: es ist Agnes von Berneck.

„Nicht wahr, Großpapa, ich sehe aus wie die Mama, nicht wie der Vater hier?“ sagte der Knabe, indem er ein kleines Miniaturgemälde in die Höhe hielt, das Herrn von Berneck vorstellte.

„Wie kommst Du darauf?“ fragte der Alte lächelnd.

„Ei nun, gestern sagte unsere Jeanette, ich sei dem Vater wie aus den Augen geschnitten; aber Deine alte Margarethe rief gleich, das sei nicht wahr, und ich gleiche der Mama, und das will ich auch,“ sagte er mit der ganzen Energie eines verzogenen Kindes.

Agnes lächelte ihn schmerzlich an. „Das ist unrecht von Dir; der Papa hat Dich so lieb gehabt, er war so gut für Dich!“

„Ei,“ erwiederte der Knabe, „es ist ein Jahr, daß er gestorben ist, aber ich weiß noch recht gut, daß er den ganzen Tag ausfuhr, ausritt und ausging, und mich nie mitnahm, so sehr ich ihn auch bat. Du aber bist immer bei mir geblieben, Du hast mich auch immer im Wagen mitgenommen; Du hast mich viel lieber gehabt, und darum will ich Dir auch gleichen.“

„Ich war viel bei Dir,“ sagte Agnes sanft, „weil ich sonst nichts zu thun hatte, Dein Vater hatte außerdem viel Geschäfte.“

„Nein, nein Mama, wenn er ritt und fuhr, hatte er keine Geschäfte; o das verstehe ich wohl. Weißt Du, wen ich mir zum Papa wünsche? den Onkel Kettler, der ist so gut.“

Agnes wandte ihr Gesicht ab nach dem Fenster, nicht weil sie erröthete, sondern weil eine Thräne ihr im Auge stand, die Thräne um eine Liebe, die sie nicht erwiedern konnte. Sie ging hinaus, hinunter in den Garten, und in der belebten Einsamkeit der Natur gab sie ihren Gedanken freien Lauf und sprach zu sich: „Muß dieses Kind sogar Wünsche hegen und aussprechen, die mir stumm aus allen Augen entgegen leuchten? muß auch noch mein Knabe diese schmerzliche Saite in meinem Innern berühren, er, der bis jetzt nur freudige Akkorde in meinem Innern erklingen ließ? Was soll daraus werden? Der Großvater selbst, der um Leo's unglückliche Neigung weiß, sieht mich immer so bittend und traurig an, obgleich er eben so wenig wie er seinen Wünschen Worte giebt. Hätte ich doch damals den Minister nicht gebeten, Leo die Pfarrstelle hier zu verleihen, dann wäre Alles, Alles gut! Ich lebte in Ruhe in meiner Heimath, im kleinen Häuschen meines guten Großvaters. Wie glücklich könnte ich hier sein in meinen drei kleinen Zimmern, statt der Appartements, die mir früher zu Gebote standen!“

Es war wirklich rührend, mit welch einfach bescheidenem Sinne Agnes aus den glänzenden Verhältnissen zu der einfachen Lebensweise ihres Großvaters zurückkehrte; man sah, daß sie eine von jenen seltenen Frauen war, über die der Luxus durchaus keine Macht gewinnt. Ihre Einfachheit war freilich jetzt nöthig genug, denn hatte nicht Berneck in der kurzen Zeit seiner Selbstverwaltung all' seine prächtigen Güter mit Schulden belastet? Aber bei Agnes jetziger Lebensweise wurde bis zu Ludwigs Majorennität Alles bezahlt, und seine schönen Güter ihm schuldenfrei übergeben. Dies freute sie auch um Bernecks Andenken willen, denn in dieser Beziehung war er tadellos gegen sie gewesen. Er hatte ihr immer mehr Geld gegeben, als sie brauchte und im Anfang seiner Ehe dem alten Braun ein kleines Kapital geschickt um sich ein Häuschen zu bauen und seinen Dienst verlassen zu

können, und ihm lebenslänglich eine kleine Pension ausgesetzt. Der Alte der so wenig Bedürfnisse hatte, ließ Leo davon studiren, und so waren durch Bernecks Großmuth diese beiden Menschen in eine sorgenfreie Lage gebracht. Es war freilich nur die Großmuth eines Leichtsinnigen, aber Agnes war ihm dennoch unaussprechlich dankbar dafür.

Noch etwas außer Leo's unausgesprochener Liebe machte sie jetzt besorgt. Ludwig war in ein Alter getreten, wo er durchaus männlicher Leitung bedurfte. Von ihm sich zu trennen, das vermochte sie nicht, und einen Erzieher kommen zu lassen, scheute sie sich aus zwei Gründen. Erstens mußte die Gegenwart eines solchen fremden jungen Mannes die ganze behagliche Ruhe ihres einfachen ländlichen Lebens stören; zweitens würde es bedeutende Ausgaben verursachen, die sie in ihrem jetzigen Sparsysteme scheute. Und dennoch mußte es sein. Freilich hatte ihr Leo vorgeschlagen, den Knaben zu sich in die Pfarrwohnung zu nehmen, um ihn dort zu erziehen und zu unterrichten, und ihr versprochen, ihn immer in den Nachmittagsstunden zu ihr zu bringen; denn ihn ohne männliche Aufsicht im Hause seiner Mutter zu lassen, war nicht mehr länger räthlich, da ihn diese und der Großvater auf's unglaublichste verzogen. Agnes sah das auch selber ein, und sagte oft demüthig: „Ich fühle recht gut, daß ich den Jungen nicht erziehen kann; ich vermag ihm nichts abzuschlagen, wenn er mich mit seinen großen betrübten Augen bittend ansieht.“ Leo's Vorschlag hätte allen ihren Wünschen entsprochen, wenn — es nicht Leo gewesen wäre. Sie mochte aber mit ihm in keine innigere Verbindung treten, sie mochte nicht mit ihm die Liebe ihres Kindes theilen, sie fürchtete, daß dieses Band zu stark werden möchte, sie fürchtete ein Unglück, wenn sie dieses Band nachher gewaltsam zerreißen müßte. Und was blieb ihr Anderes übrig? Sie war recht bekümmert; Leo war ein so edler, gebildeter Mensch geworden, daß sein Umgang ihr den höchsten Genuß gewährte, und dennoch wünschte sie ihn viele Meilen weg; denn sie selbst konnte nicht fliehen, es fehlte ihr durchaus an Muth, sich wieder allein hinaus in eine Welt zu stürzen, in der es ihr so übel ergangen war.

Eine leise Stimme sagte: „Guten Tag!“ Sie wandte sich rasch; Leo stand hinter ihr. Auch er war sehr verändert. Nur wenig größer als Agnes, hatte er zwar in seiner Gestalt all' jene Zierlichkeit und Schlankheit beibehalten, die ihn als Knaben immer so klein und jung erscheinen ließ; aber sein Antlitz war ganz verändert. Es war das Antlitz eines Denkers, eines Mannes, dessen Leben durchaus nur eine ernste Seite hat. Er war nicht blaß, aber man sah seiner Haut an, daß er sich wenig im Freien aufhielt, so zart und weiß war sie. Sein schönes hellbraunes Haar hing leicht gelockt an den Schläfen. Die großen, bedeutenden Augen öffnete er beinahe niemals ganz, er war kurzsichtig und auch zu traurig, um die Augen weit für eine Welt zu öffnen, die ihm dennoch nichts Freudiges zeigte. Seine etwas gebogene Nase gab dem Gesicht einen entschieden männlichen Charakter, den sonst die träumerischen, halb geschlossenen Augen und der weiche, kleine Mund ihm nicht verliehen haben würden. Sein Mund war sehr schön, wie der eines Kindes, und wer seinen Mund allein ansah, konnte nicht die traurigen, ernsten Gedanken damit reimen, die er oft aussprach. Seine Haltung war etwas gebeugt, wie gewöhnlich bei Menschen, die viel studirt und gesessen haben. Seine Stimme war leise, aber von unbe-

schreiblichem Wohlklang, dessen Zauber nicht leicht Jemand widerstand.

Vom Bauernjungen war, wie wir nach dieser Beschreibung sehen, keine Spur mehr an Leo, obgleich er es bis zu seinem sechszehnten Jahre geblieben. Jetzt war er, wie Agnes, siebenundzwanzig alt, er sah aber jünger aus, denn sein Gesicht hatte noch die weichen Contouren eines Jünglings; nur im Profil machte es vollkommen den Eindruck eines Männerkopfs, und zwar eines schönen, edlen, obgleich es außerdem gewiß Niemandem einfiel, Leo einen schönen Mann zu nennen.

Agnes begrüßte ihn freundlich, aber sie gab ihm nicht die Hand, wie im Anfange ihres Hierseins, sie vermied aus Gewissenhaftigkeit jede Vertraulichkeit, um seine Neigung nicht aufzumuntern. Diese Neigung war ihr rein zufällig bekannt geworden durch ein Gedicht, das sie zwischen den Blättern eines seiner Bücher fand. Er ahnte nicht, daß sie es gelesen und daß sie überhaupt etwas von seiner Leidenschaft wisse, und das gab ihm ihr gegenüber eine ruhige und sichere Haltung. Der alte Braun nur hatte gesehen, wie sie jenes Gedicht fand und las; statt es zu verhindern, hatte er vielleicht dazu beigetragen, denn er liebte Leo wie seinen Augapfel. Hier ist es:

Lebensengel.

Es geht die alte, fromm bewahrte Sage,
Daß in der Wiege jedem neuen Kinde
Zwei Engel zugesellt für seine Tage,
Damit durch sie es seine Wege finde.
Zu bösen Thaten nur lockt es der Eine,
Der And're räth das Heilige und Reine.

Mir aber wurde durch des Schicksals Walten
Ein Engel nur als Führer mitgegeben,
Um mit der Macht der Beiden frei zu schalten
Wie ihm beliebt, denn ihm gehört mein Leben.
Zur schwersten Sünde kann er mich verführen,
Zur besten That mir Herz und Sinne rühren.

Und fordert ihr, daß ich den Engel nenne,
So heißt er Agnes — wie mein Herz erzittert,
Wenn ich verstohlen nur den Namen nenne!
Sie selbst ist heilig, und dennoch verbittert
Sie mir die Welt; so lang ich mich entsinne,
Ist sie's, die mir entfremdet süße Minne.

An diese Worte dachte sie eben, als seine leise Stimme sie aus ihren Träumereien weckte, an diese Worte, die sie auswendig wußte zu ihrer Qual. Und jetzt, als er vor ihr stand und sie so ruhig ernst ansah, meinte sie, er könne in ihrer Seele lesen, und wurde purpurroth bis unter die blonden Haare. In diesem Erröthen war sie unaussprechlich schön, es gab ihrem zarten Gesicht den Anflug der ersten Jugend, der ihm bei aller Schönheit außerdem entschieden mangelte, denn sein Ausdruck war zu ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

Der Bürgermeister und sein Gast saßen sich am Morgen beim Frühstück einsylbig gegenüber, und Lotte vermied es sorgsam, die Stube zu betreten, aus sehr erklärlichen Gründen. Endlich hob doch Abraham zu sprechen an. „Nun,“ sagte, „was werden wir heute beginnen?“

„Ich reise nach Hause,“ versetzte Schwägerle, „denn jetzt kann ich's mit gutem Gewissen; Du bist nun enttäuscht über die Verläumdungen, die der Schulfuchs neulich gegen mich vorbrachte, Du hast nun merken können, in welcher Absicht er es gethan, und wegen der Lotte wollen wir alles vergessen.“

„Was vergessen?“ rief Abraham an der empfindlichsten Stelle berührt, „ich will ihr den Provisor schon aus dem Kopfe treiben, und was kann's Dich kümmern, wenn er sie auch ein paar Mal geküßt hat; wirst auch Manches auf dem Gewissen haben, was sie

nicht zu wissen braucht! Um das schöne Geld läßt sich etwas Derartiges schon vergessen!"

„Um das Geld?" rief Schwägerle, — „was denkst Du von mir? So etwas läßt sich nicht mit Geld zudecken! Was weißt Du, mit welchen Augen man das in der Stadt ansieht, wenn es ruchbar wird? Mich dauert nur die schöne Zeit, die ich hier verplempert habe; wäre ich daheim geblieben bei meiner Praxis und hätte meine Liebschaft drunten in der Stadt nicht aufgegeben, wer weiß, wie weit ich jetzt wäre! — Laß es gut sein, Bürgermeister! ich mache Dir keinen Vorwurf; wir haben uns Beide verrechnet, und Du kannst das Mädel nicht zwingen, wenn sie nicht will!"

„Nicht zwingen?" wiederholte Abraham, und es empörte ihn tief, daß man in seine väterliche Autorität, die wie gesagt auf dem Lande mehr gilt als in der Stadt, Zweifel setzte. Er versuchte Alles, was in seinen Kräften stand, den vorgeblichen Entschluß seines Freundes wanken zu machen, und ruhte nicht eher als bis ihm dieser das Versprechen gab, bei seinem bewährten Freunde im nahen Tübingen sich Raths zu erholen, was er in dieser Angelegenheit thun könne, ohne sich an seiner Ehre zu vergeben. Indem er dem Vorfall mit dem Provisor so viel Gewicht beilegte, hoffte er diesen am leichtesten zu verdrängen, und sich selbst desto mehr Einfluß über den Alten zu sichern. Vor Allem lag ihm aber daran, für heute abwesend zu sein, weil ihm bereits bangte, der anonyme Brief an Auguste, den er selber mit verstellter Hand geschrieben, könnte zu einer allzufrühen Katastrophe und bedenklichen Folgen führen; darum mochte es ihm auch mit dem Heimreisen ziemlich ernst gewesen sein; einstweilen ritt er wenigstens auf einem Hengste Abrahams nach der Stadt, und verhieß erst spät heimzukehren.

So hatte Lotte heute einen harten Tag, denn der Vater ward durch diese Unterhaltung mit Schwägerle, den er schon allenthalben für seinen zukünftigen Tochtermann ausgegeben, um kein Geringes erbost. Als gegen Anbruch der Nacht die Gäste aus dem Hause des Doktors zurückkehrten, deren Abwesenheit das Mittagessen für Lotten fast zu einem Henkersmahle gemacht, ward sie erst wieder etwas ruhiger und faßte Trost in dem Gedanken, daß es ja süß und angenehm seie, für eine Person zu leiden, der wir von ganzem Herzen gut sind, das Märtyrthum der Liebe zu bestehen. Kaum war der Vater zur Schenke gegangen, als ein kleines Kind erschien und Lotten einen Brief vom Provisor brachte, worin er sie um ein nächtliches Stelldichein bat, zu keinem andern Zwecke wie er schrieb, als um sich mit ihr für immer aufzuklären und wahrscheinlich fürs ganze Leben Abschied von ihr zu nehmen. Lotte sagte hastig zu, obwohl sie es fast im selben Augenblick wieder bereute; warum wählte Hermann zum Ort der Zusammenkunft gerade den Garten und nicht lieber die Wohnung irgend einer bekannten Familie, da er doch allum im ganzen Dörflein ziemlich beliebt war bei Alt und Jung? Warum wählte er gerade die unheimliche schauerliche Geisterstunde? — Doch was half jetzt alles Fragen! sie hatte ja zugesagt und Hermann rechnete darauf, daß sie Wort halte; — sie mußte also wohl oder übel gehen.

Von Unruhe gequält, da er Lotten nicht in der Kirche gesehen, wohin ihr heute zum Erstenmal der Vater zu gehen verboten, hatte Hermann gehofft, sie bei seinem Freunde dem Doktor zu sehen, wohin, wie er erfahren, die Räthin und Julie von diesem selbst abgeholt worden. Allein auch hier täuschte ihn seine Hoffnung, denn Schwägerle's Verdächtigungen

hatten auch Rudolph's nicht geschont, und so hatte Abraham in seinem Groll auch des Doktors Einladung für Lotten unter einem nichtigen Vorwande abgelehnt. Gleich als wäre er bestimmt gewesen, stets nur unter den unglücklichsten Auspicien in Rudolphs Hause zu erscheinen, kam er eben in dem Augenblicke an, wo der mühsam verhaltene Wuthausbruch, dessen erste Ursache der anonyme Brief gewesen, nach Entfernung der Gäste über dem Haupte des Doktors sich entlud. Schwiegervater, Schwiegermutter und Gattin schimpften mit all der schonungslosen frechen und widerlichen Zungenfertigkeit über Rudolp hinein, der stolz und kühn wie ein Triumphator, ungekränkt und unangefochten von den seiner unwürdigen Schmähungen in ihrer Mitte stand, und mit der Freude und Ruhe der gekränkten Unschuld und des guten Gewissens tief auf sie herniederblickte.

„Doppelt schändlich ist's von Ihnen," tobte die Schwiegermutter eben, als Hermann ungesehen ins Zimmer trat, — „doppelt schändlich, sage ich, daß sie uns auch noch diese Schmach anthun! Erst das Geld, das wir so sauer zusammengescharrt und gespart haben, an Lumpengesindel verschenkt, nun auch ein Liebchen in der Nachbarschaft versteckt! Sauberes Betragen, Herr! — ist das der Lohn dafür, daß wir Sie aus dem tiefsten Elende gerettet, daß wir Ihnen freundlich die Hand geboten haben, als Sie keinen Bissen mehr zu beißen hatten? Ja, ja, es bleibt dabei, schon morgen kommt mein Mann in Augustens Namen um die Scheidung ein!"

„Ja, das thun wir!" versetzte das Echo der Hausfrau, der Gatte; „Undank ist der Welt Lohn, und stille Wasser sind betrüglich! Sie haben an meiner Tochter gehandelt wie ein ehrloser Mann, nicht nur wie ein Undankbarer!"

(Fortsetzung folgt).

Landwirthschaft.

(Nutzen der Roßkastanien.) Die grüne, stachelige Schale der Früchte wird gekocht, und mit dem Wasser wird Kalk zum Stubenweißen gelöscht, oder die Bettgestelle damit bestrichen, als wirksames Mittel gegen die Wanzen.

(Die Frucht hat gar vielfachen Nutzen:) Als Seife. Man gießt auf ein Pfund getrocknete und klein gestoßene Kastanien 4 Maaß Wasser, läßt dasselbe 8 Tage darüber stehen, und rührt es oft um; so erhält man das schönste Seifenwasser zum Waschen der feinsten Zeuge.

Als Stärke und Kleister. Man wiederholt obigen Aufguß und bekommt, wenn man den Bodensatz durch einen leinenen Sack drückt, ein weißes Satzmehl, welches man Stärke, Satzmehl oder zur Schweinemast oder auch zu einem sehr guten Buchbinderkleister, der wegen seiner Bitterkeit gegen Würmer und Bücherschaben vollkommen schützt, benutzen kann.

Miscellen.

(Die Störche in Dyhrnfurth.) Bei der am 18. Mai früh 2½ Uhr auf der Judengasse zu Dyhrnfurth stattgehabten Feuersbrunst wurden drei Häuser eingeäschert und vierzehn Familien verloren ihr Obdach und ihre Habe. Auch der Tempel der israelitischen Gemeinde wurde von den Flammen bedroht und als diese zu dem Turme emporleckten, wo seit mehreren Jahren ein paar Störche hausen, suchten dieselben die durch den Westwind zu ihrem Neste emporgetragenen

Flammen mit ihren Flügeln abzuwehren. Bei der Steigerung der Gluth faßte jeder Storch ein Junges mit dem Schnabel und eilte damit auf die Felder von Wahren. Eine kleine halbe Stunde darauf verdrängte der Ostwind den Westwind, beseitigte dadurch theilweise die Gefahr für die Stadt, und obgleich die Brandstätte noch in voller Gluth war, brachten die Störche ihre Jungen wieder ins Nest zurück, und bezeugten durch ein fröhliches Geklapper ihren Wiedereinzug in die selbst gewählte Heimath.

Ein arger Lügner prahlte einst in einer Gesellschaft, er sei schon in fünf Minuten eine halbe Meile geritten. Man bat einen anwesenden Stallmeister, der ein ausgezeichneter Reiter war, um seine Meinung darüber, und dieser sagte trocken: „Reiten kann ich's nicht, aber lügen kann ich's auch!"

Jemand stellte einem Freunde seine zweite Frau vor und sagte: „Siehe hier meine Frau Nummer Acht. „Nummer Acht? fragte dieser erstaunt. „Nun ja," lächelte jener, „denn die erste war eine böse Sieben."

Eine Berliner Dame, — welche mehr Vermögen als Bildung besaß, befand sich in stetem Streit mit dem Dativ und Accusativ. Deshalb befahl sie ihrer Gesellschafterin, wenn sie einen Fehler im Deutschen machen sollte, sie daran zu erinnern. In einer Theegesellschaft kam Madam in einen großen Gesprächseifer, und rief mehrere Mal: „Det is mich janz einjal!" Die Gesellschafterin wurde, da sich der Fehler wiederholte, zuletzt unruhig und flüsterte ihrer Herrin zu: „Mir — mir!" Die Dame hatte eben nicht Lust, Lehren zu empfangen, und ohnehin schon aufgeregt, rief sie ihrer Gesellschaft zu: „Ach was, Sie haben jemirt und jemirt und sind sitzen geblieben; ich habe jemicht — und habe einen Mann gekricht!"

Tags-Begebenheiten.

Berlin, 13. Juni. Heute Nachmittag ist der General-Postmeister v. Nagler am Schlagfluß gestorben. Er ist 76 Jahr alt geworden. Ein geborner Ansbacher, kam er mit Hardenberg nach Berlin und machte hier sein Glück.

Potsdam. Am 4. Juni gab sich auf der Eisenbahn wieder ein Mensch, ein hiesiger Schneiderlehrling, den Tod. Man konnte den Zug nicht schnell genug aufhalten, und dem Selbstmörder wurde der Kopf abgeschnitten; er hatte den Rock ausgezogen und ein Tuch über den Kopf gebunden. Man wird an den Lokomotiven eine schaufelartige Vorrichtung anbringen, die jeden auf den Schienen liegenden Körper fortschiebt.

Rom. Am 1. Juni Morgens um halb 10 Uhr ist Se. Heiligkeit Pabst Gregor XVI. gestorben. Sein Tod ist durch die Uebersetzung eines Rothlaufes auf die edlern Organe der Brust herbeigeführt worden. Der Familienname des Pabstes war Mauro Capellari, geboren zu Belluno am 18. Sept. 1765., Kardinal geworden am 21. März 1825. und am 2. Febr. 1831 zum Pabst erwählt und am 6. Febr. desselben Jahres als solcher gekrönt.

Galacz. (Donau-Fürstenthümer.) Auf der wallachischen Seite von Fotschan ist ein Dorf, in dessen Nähe ein kleiner Teich mit schwefelhaltigem Wasser sich befindet, total von der Erde verschwunden und mit Häusern, Menschen und Vieh untergegangen. An der Stelle des Dorfes hat sich der Teich ausgebreitet und es ist dies ohne Zweife durch vulkanische Elemente geschehen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.